

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 101 (1975)

Heft: 42

Illustration: "Und dies, meine Heissgeliebte, ist leider mein Sohn [...]"

Autor: Sigg, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

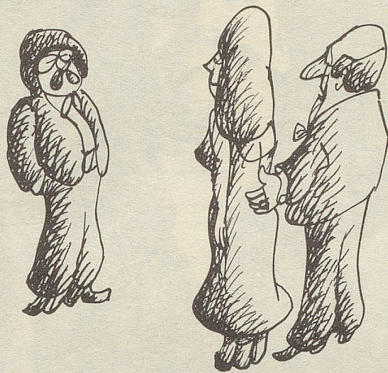
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

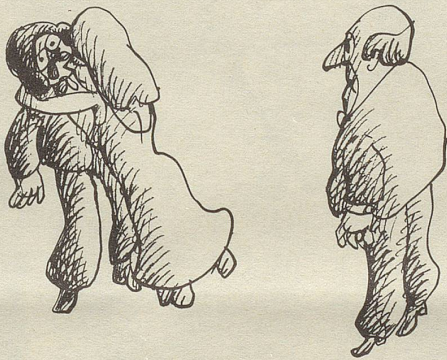
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Und dies, meine Heissgeliebte, ist leider mein Sohn.
Ein Taugenichts. Arbeitsscheu, politisch extrem, gewalttätig, nur
Jazz und Frauen im Kopf. Er wird noch im Gefängnis end...»



HANS SIEG

Humorlose sind wichtig

Unwiderlegbare Beweisführungen von Wolfgang Altendorf

Humorlose sind wichtig, denn: ohne Humorlose kein Missverständnis über Humoristika, ohne Missverständnisse über Humoristika keine Erläuterung, wie es wirklich gemeint war, ohne Erläuterung, wie es wirklich gemeint war, keine Verwirrung bei Humorlosen, ohne Verwirrung bei Humorlosen kein unfreiwilliger Humor, ohne unfreiwilligen Humor keine Regeneration des Humors. Ohne Regeneration des Humors keine neuen Witze, ohne neue Witze kein neues Missverständnis bei Humorlosen, keine Erläuterung, keine Verwirrung – deshalb sind Humorlose so ungemein wichtig!

*

Orthographie ist wichtig, denn: ohne Orthographie keine Fehler, ohne Fehler keine Zensuren, ohne Zensuren keine Zeugnisse, ohne Zeugnisse keine Sitzenbleiber, ohne Sitzenbleiber Ueberfüllung der Schulen und Universitäten, bei Ueberfüllung von Schulen und Universitäten zuviele Akademiker und zuwenig Handwerker. Bei zuwenig Handwerkern zuviel tropfende Wasserhähnen, bei tropfenden Wasserhähnen allgemeine Nervosität, bei allgemeiner Nervosität Gefahr von Aggressivität, bei Aggressivität unkontrollierte Kurzschlusshandlungen, bei unkontrollierten Kurzschlusshandlungen Umsturzgefahr, bei Umsturz radikale Veränderung bestehender Daseinsformen, bei Veränderung bestehender Daseinsformen auch die Abschaffung der Orthographie. Damit dies auf keinen Fall geschieht, ist Orthographie so ungemein wichtig!

*

Henry Kissinger ist wichtig, denn: ohne Henry Kissinger kein leuchtendes Beispiel für Reisediplomatie, ohne Reisediplomatie kein dauerhafter Weltfrieden, ohne Weltfrieden keine wirtschaftliche Restriktion, ohne wirtschaftliche Restriktion keine Staatsverschuldung, ohne Staatsverschuldung keine Inflation, ohne Inflation keine Verteuerung der Rohstoffe, ohne Verteuerung der Rohstoffe kein Bohren, Graben und Schürfen nach neuen Vorkommen, ohne neue Vorkommen keine Zukunftsexistenz der Menschheit, ohne Zukunftsexistenz der Menschheit keine weitschauende Politik, ohne weitschauende Politik keine weitschauenden Politiker, ohne weitschauende Politiker keine Reisediplomatie, ohne Reisediplomatie kein Henry Kissinger. Deshalb ist H. K. so ungemein wichtig!

Die Italiener sind faul

Die Neger stinken. Die Franzosen sind allesamt Schürzenjäger. Die Juden hauen jeden übers Ohr. Die Araber lügen. Wir Schweizer hingegen –

Wer solche «Weisheiten» vom Stammtisch nebenan hört, denkt wohl: «Ja, ja, diese unausrottbaren Vorurteile der einfachen Leute!» Vielleicht entschliesst er sich sogar, früher als eigentlich vorgesehen zu zahlen und das Lokal leicht angewidert zu verlassen. Um beispielsweise sich zu Hause der hehren Literatur hinzugeben. Und vielleicht stösst er dann dabei auf diese Zeile:

«In jedem Lateiner lebt ein Leonardo da Vinci.» Bitte, das hingegen ist nun etwa keine simplifizierende Stammtischweisheit. Nein, das ist die ernstgemeinte, mit aphoristischer Lässigkeit formulierte Erkenntnis des R. J. Humm, Schrift-

steller und – wie er sich selber bezeichnet – «Mann von Geist».

In jedem Lateiner, im Bergbauern des Calancatal, im sardischen Tagelöhner, im portugiesischen Fischer und im Andenpriester, lebt ein Leonardo da Vinci. Begründung? Die liefert der «Mann von Geist» gleich mit: Alle diese Lateiner und Leonardos haben keine Angst vor Atomkraftwerken – im Gegensatz zu den Germanen, die – es spricht der «Mann von Geist» – allesamt Fürchtibutze sind.

Ja, aber wir Schweizer? Klar, wir sind ein Spezialfall. Wir Schweizer sind allgemein von einer gewissen

Trockenheit und Ueberreflektiertheit, von einer beinah verbissenen Ehrlichkeit und verzichtenden Strenge (E. Hüttinger). So sind wir Schweizer – ich, Sie, der Bergbauer, im Calancatal, der Weinbauer im Klettgau, der Manager im Zentrum Genfs, der Garagist in Vevey, der Securitasmann im St. Gallischen, der Engadiner Hotelier und die Tessiner Klosterfrau... Auch Gotthelf, Gnägi, Grock, Guisan, Girardin, Graber und den Jean Pierre Gerwig erkennt man sofort – auch ohne CH-Schild – an ihrer überreflektierten Trockenheit sowie verbissenen Ehrlichkeit als typische Schweizer.

So einfach ist das, auch hier formuliert von einem «Mann von Geist» zum Anlass des 100. Geburtstages von Felix Vallotton (1865–1925), dem –

Dem grossartigen Maler und Schöpfer eines neuen Holzschnittstils. Nun, nur gerade diese Qualifikation genügt eben gewissen Leuten nicht. Für sie muss Vallotton, der zwar in Lausanne geboren wurde, mit siebzehn aber nach Paris zog und 1900 die französische

Staatsbürgerschaft annahm, «ums Verroden» ein Schweizer sein und bleiben, auch wenn es dazu eines ganzen Kürprogramms chauvinistisch-kunstkritischer Akrobatikstücke wie «gewisse Trockenheit», «Ueberreflektiertheit», «verbissene Ehrlichkeit» und «verzichtende Strenge» bedarf.

Wie wir Schweizer sonst noch sind, was uns so sehr vom kleinen Rest der Menschheit unterscheidet, das dürfte dann im Dezember dieses Jahres zwar nicht an Stammtischen, dafür in den verschiedenen Kulturbeilagen unserer Zeitungen dargelegt werden beim 50. Todestag des «Schweizer» Malers Felix Vallotton. Dann werden wir Schweizer wieder sein...

Hans H. Schnetzler

